

## Bauern erzielen Rekord bei Himbeerernte

**Landwirtschaft** Die Luzerner Himbeerproduzenten haben einen Grund zur Freude: So viele Früchte wie heuer haben sie noch nie eingefahren. Bis jetzt wurden 35 Tonnen der kleinen Früchte geerntet – normalerweise sind es pro Jahr rund 120 Tonnen, wie Beat Felder vom Berufsbildungszentrum Natur und Ernährung in Iohenrain erklärt: «Die graniose Ernte macht vieles wieder rett. Denn die Landwirte hatten ekanntlich bei anderen Früchten schwere Einbussen zu verzeichnen.»

Grund dafür war der Kälteeinbruch diesen Frühling: Anfang April fielen die Temperaturen während mehrerer Nächte unter die Nullgradgrenze. Viele Pflanzen überlebten den Temperatursturz nicht. Laut Felder haben besonders die Sommerfrüchte gelitten – also zum Beispiel Kirschen, Zwetschgen und Erdbeeren. Die Himbeeren derzeit haben die Kälte besser überstanden. Felder: «Allgemein sind sie robuster als andere Früchte. Man kann deshalb sagen, dass die Himbeeren der grosse Gewinner des Frosts sind.»

### Himbeeren werden immer beliebter

Weshalb? Das Angebot an anderen Früchten war schmaler als bisher, also wichen die Konsumenten auf Himbeeren aus. Dass Himbeeren derzeit auf dem Markt attraktiv sind, sagt auch Patrick Galliker, der Präsident der Vereinigung der Luzerner Beerenpflanzer: «Himbeeren sind eine Trendfrucht. Sie werden immer beliebter.» Auf Gallikers Hof in Gunzwil ist die Ernte dieser Tage voll im Gang. «Normalerweise können wir Anfang August mit dem Ablesen beginnen, dieses Jahr mussten wir aber bis Ende August warten.»

Auch dafür sind die Frostächte vom April verantwortlich: Obwohl die Beeren vergleichsweise glimpflich davonkamen, sind dennoch einige eingegangen. Jene Pflanzen, die bereits geerntet hatten und abgestorben sind, mussten zuerst nachwachsen – und das brauchte Zeit.

### Saison bis in den November denkbar

Wie Galliker fahren auch andere Luzerner Produzenten weitere Himbeeren ein. Wie lange das noch geht, hängt vom Wetter ab. Felder: «Die Ernte endet mit den ersten Frostnächten.» Er rechnet davon aus, dass die Ernte im besten Fall sogar bis in den November dauern kann.

In Luzern werden 63 Hektaren für die Beerenproduktion genutzt. Damit liegt der Kanton Schweizweit an vierter Stelle. Nur im Bern, dem Wallis und im Kanton Thurgau wird mehr Land für den Beerenanbau genutzt. Insgesamt 1797 Tonnen Beeren führen die Schweizer Bauern heuer ein. Die Luzerner Landwirte haben auf 14 Hektaren Herbst- und auf 10 Hektaren Sommerhimbeeren angebaut.

Julian Küttel

# Heimliche Alkoholikerinnen

**Sucht** Alkoholismus gilt gemeinhin als Männerkrankheit. Doch in Therapiezentren wie jenem von Meggen werden auch viele Frauen betreut. Ihre Abhängigkeit hat allerdings oft andere Gründe.

**Raphael Zemp**  
raphael.zemp@luzernerzeitung.ch

«Alkoholismus ist kein reines Männerthema.» In gemächlichem Berndeutsch kommt Psychiater Lorenz Martignoni unumwunden zum Punkt. Seit 2013 leitet er das Therapiezentrum Meggen, in den sanften Hügeln über dem Vierwaldstättersee gelegen, umstellt von Einfamilienhäusern und Wohnblocks. Eine Couch, wie sie das Therapeuten-Klischee verlangt, sucht man in seinem Büro im Nebengebäude vergebens. Ein Tisch mit dazugestellten Holzstühlen muss reichen. Seine Brille hängt an einer Kette um den Hals, wippt leicht über dem grauen Strickpulli hin und her.

Wer bei Martignoni in dieser Vorstadt-Idylle landet, hat meist ein Alkoholproblem – und bereits einen Entzug hinter sich. 19 Therapieplätze bietet das Zentrum an. 50 bis 60 Prozent der Patienten kommen aus dem Kanton Luzern – die restlichen aus der ganzen Deutschschweiz. Vierzehn Wochen dauert eine Regelbehandlung, um für einen Alltag jenseits der Sucht gewappnet zu sein. Zahllos sind die tragischen Biografien, die Martignoni in seinem Jahrzehnt Suchtarbeit miterlebt hat. Unzählige sind aber auch die Geschichten, wie sich seine Klienten aufrappeln, zurückkämpfen, neu beginnen. Immer wieder muss Martignoni dabei mit Klischees aufräumen. Von Pauschalisierungen hält der studierte Kinder- und Jugendpsychiater deshalb nichts: «Hinter jeder Sucht stecken individuelle Beweggründe.»

### Ein Drittel der Patienten sind Frauen

Trotzdem verschliesst Klinikleiter Martignoni seine Augen weder vor Trends noch vor der Tatsache, dass ein Drittel seiner Patienten weiblich ist. In der öffentlichen Wahrnehmung gelte zwar die Alkoholsucht noch immer als Männerkrankheit, so Martignoni, dabei hätten auch viele Frauen ein Trinkproblem



«Frauen trinken eher im Versteckten», sagt Lorenz Martignoni, Leiter des Therapiezentrums Meggen.

Symbolbild: Getty

(siehe Kasten). «Während aber Männer ihre Sucht offener ausleben, trinken Frauen eher im Versteckten», sagt Martignoni. Mit ungleich grösserem Aufwand versuchten Frauen über ihre Abhängigkeit hinwegzutäuschen: Mit Schminke, Parfüm oder auch Pfefferminzbonbons. «Das drohende Unheil vermögen sie so aber nicht abzuwenden.»

Mann und Frau unterscheiden sich auch in den Gründen, die zu einer Alkoholabhängigkeit führen. «Frauen trinken häufig als Reaktion auf sexuelle Gewalt», sagt Martignoni. Allzu viele im Therapiezentrum Meggen hospitalisierte Frauen sind davon

in irgendeiner Form betroffen: Von ungunstigen Annäherungen bis hin zu massiven Übergriffen. Um diese Erfahrungen zu bewältigen und verarbeiten, bieten die Psychotherapeuten der Klinik Einzelgespräche – aber auch spezielle Frauenrunden an. Zudem sind sämtliche Frauen im Hauptgebäude untergebracht, wo auch die Nachtwache ist. Einige Suchtkliniken, wie das Wysshölzli in Herzogenbuchsee, gehen noch einen Schritt weiter und haben sich ausschliesslich auf Frauen spezialisiert. Dass Frauen unter sich bleiben müssen, um ihre Sucht zu behandeln, glaubt hingegen Martignoni nicht: «Das

kann funktionieren, ist aber nicht der einzige Weg.»

Manche Frauen gleiten auch in die Sucht ab, wenn die Kinder plötzlich gross geworden und ausgezogen sind. «Nach jahrelanger Aufopferung für die Familie bricht plötzlich der gesamte Lebensinhalt weg. Wenn sie diese Leere mit Alkohol füllen, werden sie früher oder später abhängig», erklärt Martignoni. Eine Alkoholsucht könnten aber auch Widersprüche auslösen: Sind Frauen gefangen zwischen Verantwortungsgefühl für die Familie und ihren eigenen Wünschen und Träumen, wählen einige laut Martignoni den vermeintlichen

Ausweg über die Flasche. Eher häufiger als bei Männern wird Frauen zudem eine Doppeldiagnose gestellt. Zum Alkoholismus gesellen sich etwa Angststörungen, Depressionen, Traumata. Viel deutlicher und öfter äusseren Frauen zudem auch Schuldgefühle gegenüber der Familie, Angehörigen, Freunden. «Das beobachten wir bei Männern weniger», sagt Martignoni. Selbst in der grössten Abhängigkeit gelten die Gedanken vieler Frauen nicht ihnen selbst. Der Impuls, sich um andere zu kümmern, überwiegt. Das bringt selbst Martignoni ins Grübeln: «Wann schauen sie mal zu sich selbst?»

## «Frauen trinken häufig als Reaktion auf sexuelle Gewalt.»

**Lorenz Martignoni**  
Psychiater  
Therapiezentrum Meggen

## «Der Stammtisch-Alkoholiker stirbt aus»

**Sucht** Alkohol ist fest verankert in unserer Kultur. Fast 90 Prozent der über 14-Jährigen trinken zumindest gelegentlich Alkohol – rund 10 Prozent täglich. Diese Zahlen haben Befragungen ergeben. Mindestens einmal pro Tag trinken dabei eher Männer als Frauen – und eher Alte als Junge.

Für Deutschland zeigen nun aber neuste Studien: Die Zahl der von Alkoholismus betroffenen Frauen steigt, Alkoholsucht ist keine reine Männerkrankheit. Dass auch die Schweiz von diesem Trend betroffen ist, kann Stephanie Stucki von Sucht Schweiz nicht bestätigen. «Aber

wir beobachten ebenfalls, dass sich die Geschlechterlücke beim Alkoholkonsum schliesst.» Diese Angleichung ist allerdings einer erfreulichen Entwicklung geschuldet: weil der Alkoholkonsum von Männern in den vergangenen Jahren abgenommen hat und jener von Frauen auf tieferem Niveau recht stabil geblieben ist. «Der klassische Feierabend-Stammtisch-Alkoholiker stirbt aus», sagt auch Lorenz Martignoni, Leiter des Therapiezentrums Meggen, Fachklinik für Suchtkrankheiten.

Auch wenn der Grossteil der Schweizer Bevölkerung einen

unproblematischen Alkoholkonsum aufweist: Mehr als ein Fünftel der über 14-Jährigen trinkt zu viel oder zu oft und zeigt somit laut Suchtmonitoring Schweiz einen risikoreichen Konsum. Während in jungen Jahren vor allem Rauschtrinken ein Problem ist, wird dies mit zunehmendem Alter der chronische Alkoholmissbrauch. Sucht Schweiz schätzt, dass rund 250 000 Personen in der Schweiz alkoholabhängig sind. Schweizweit gibt es rund 500 stationäre Therapieplätze. Im Kanton Luzern ist das Therapiezentrum Meggen das einzige seiner Art.

Seit Beginn der achtziger Jahre ist der Alkoholkonsum in der Schweiz im Sinken begriffen – wie in vielen westlichen Dienstleistungsgesellschaften. Das belegen neben Konsumdaten auch Verkaufsdaten. In den letzten 16 Jahren hat der Pro-Kopf-Konsum um mehr als einen Liter reinen Alkohol abgenommen und liegt aktuell bei 7,9 Litern pro Jahr.

In den Nachbarländern Deutschland, Frankreich und Österreich wird zwischen 10 und 12 Liter reiner Alkohol pro Kopf und Jahr getrunken. Weniger trinken die Italiener – mit 6,5 Litern. (zar)